



VON THEO

Ein neuer Blut- und Actionfilm erobert die Kinos, diesmal „The Passion of Christ“. Angeblich, um die einzigartigen Leiden einer historischen Person zu beschreiben, die erst nach ihrem Tod zum „Erlöser der Menschheit“ erklärt wurde. Er selbst hat, will man den christlichen Zeugnissen Glauben schenken, nie daran geglaubt, der „Messias“ zu sein, sondern wartete selbst auf dessen baldiges Erscheinen. Erst der zur jüdischen Richtung der Pharisäer gehörende römische Bürger Pavlos/Paulus aus der heute in der Türkei liegenden römischen Provinzstadt Tarsos, einer ehemals griechischen Handelssiedlung, erfand das Christentum als eigenständige Religion. Er selbst hatte diesen Jesus nie kennengelernt.

Aber so einzigartig der Leidensweg des Jesus von Nazareth sowohl in der christlichen Überlieferung als auch auf der Kinoleinwand dargestellt wird, war er bei weitem nicht. Fakt ist, dass, so die Überlieferungen, zeitweilig die Hügel schwarz waren von „Kreuzen“, wenn man aus einiger Entfernung auf sie blickte. Denn das Volk Israel hatte sich, im Unterschied zu vielen anderen eroberten Völkern, nicht in der Weise dem römischen Staat unterworfen, wie man es von ihm erwartete: sie erkannten den römischen Kaiser nicht als obersten Gott an und weigerten sich damit, ihre Integration in das imperialistische römische Staatengebilde zu vollziehen.

Die Widerstandskämpfer, auf neudeutsch „Terroristen“, machten den römischen Truppen schwer zu schaffen, und so fanden immer wieder Vergeltungsmaßnahmen durch die Römer gegen Aufständische statt, wie man sie aus jedem Krieg bis heute kennt. Die bevorzugte Tötungsmethode war es, die den Ehrlosen vorbehalten war: an einen Pfahl gebunden in der Sonne langsam zu verdursten, zu vertrocknen.

Das aber war weder den Christen noch dem Filmproduzenten genug an Qual: sie ließen ihrem Jesus Hände wie Füße mit Nägeln durchschlagen, um ihn an ein „Kreuz“ zu hängen. Dabei störte es weder die mitleidvollen Christen noch den Produzenten, dass dies rein technisch ganz unmöglich ist, da die Handflächen das Gewicht des Körpers gar nicht halten könnten und ausreißen würden. Auch, dass die Idee eines Kreuzes als Folterinstrument zu der Zeit noch gar nicht existierte, störte nicht weiter, hatten die Christen selbst es doch erst viel später als Symbol für ihre Religion erfunden. Denn in der Frühzeit des Christentums galt ihnen der Fisch als gemeinsames Symbol. Wie das Kreuz ins Spiel

kam, weiß heute niemand mehr genau – manche vermuten, es sei dem Lateinersegel nachempfunden, das zu frühchristlicher Zeit die Schiffe antrieb. Ans Kreuz gehängt wurde Jesus erst viel später, als aus dem Lebenskult längst schon ein Toteskult geworden war, wie ihn die Theologin Uta Ranke-Heinemann nannte.

Und in der Tat: wer heutzutage öffentlich darüber phantasierte(!), Blut zu trinken und Menschenfleisch zu verspeisen, um „Heil zu erlangen“ – jeder brave Christenmensch würde in ihm freimütig einen „Satanisten“, ein „Sektenmitglied der übelsten Sorte“ erkennen.

Wieso er niemals darauf käme, dass mit dieser Beschreibung niemand anderer als er selbst gemeint wäre? Man sollte vielleicht einen Christen fragen. Vielleicht würde der sogar sagen, dass sei doch alles nicht so gemeint, ja, komisch wäre das schon, aber eigentlich glaube er da ja auch nicht dran. Innerhalb des Rahmens seiner Möglichkeiten ein vernünftiger Mensch.

Aber genau da liegt das Problem der christlichen Fundamentalisten. Sie, im Rausch von Blut, Schmerz und Kreuzigungen, von Martyrium, Folter und Höllenfahrt müssen sich ja im Geheimen als

Perverse fühlen. Welcher perverse Moralist aber kann ertragen, dass es Menschen gibt, die seine Obsessionen nicht teilen, seinen Sündenfall, der angeblich „in den Himmel“ (und nicht etwa „in die Hölle“) führt?!

Vor diesem Hintergrund ist „The Passion of Christ“ zu sehen: „das Leiden“ und „die Passion“ in einem.

Sicher, auch finanzielle Erwägungen werden eine nicht unmaßgebliche Rolle gespielt haben – letztlich aber ist das Motiv des Produzenten ein religiöses.

„Alle müssen’s so machen wie ich“, das ist die Maxime, zu der christlicher Missionsdrang mutierte, nachdem es zunächst, in der Endzeitstimmung der Frühchristen um Angebote zur Rettung vor dem nahen Ende der Welt ging, später dann geleitet von machtpolitischen Motiven, seit dem Staat und Kirche fusionierten.

Dafür musste dieser Film her: um die Qualen nachfühlbar zu machen, das Blut im Kinositz förmlich schmecken zu können. Dann, so denken vermutlich die Macher dieses rohen Schinkens, wird sich niemand mehr verschließen können, dieser „frohen Botschaft“ (üps), die Heil durch Blut verspricht. Denn es ist ja, und da sei Gott Dank gesagt, nicht das eigene Blut, das da verströmt und von der Leinwand sudelt. So *muß* es doch Spaß machen, Christ zu sein, oder?

Zitat von einer Schul-web-site:

„Osterbräuche - ein Projekt in Kooperation unserer Grundschule mit der katholischen Kirchengemeinde: Schüler des katholischen Religionsunterrichts in Klasse 1 und 2 der Grundschule Beuren mit ihrer Religionslehrerin R.Wagner, Mütter der Schüler, Kommunionkinder der Jahres 2001, sowie Frauen des Frauenkreises der katholischen St. Paulusgemeinde in Beuren verwirklichten gemeinsam dieses Projekt.

Leiden und Sterben Jesu am Kreuz stellten die Kinder gestalterisch dar, indem sie auf ein Holzbrett ein Kreuz mit Filzstift aufzeichneten, Nägel darauf hämmerten und eine aus Draht gebundene Dornenkrone darauf befestigten.“ Früh übt sich...?



Mit Blut und Dornen zur „Erlösung“



Aus einem evangelischen Jugendprojekt:  
Den Jugendlichen das Christentum näher bringen – Israel Live?